Einführung

Die ›Bilder‹, die Menschen des 16. Jahrhunderts in reflektiert-bewußten und unbewußten Schichten ihres Wesens über ein so elementares und einschneidendes Phänomen wie den Krieg trugen, können nicht allein über eine Untersuchung der Militär- und Kriegsgeschichte nachgezeichnet werden. Wie jedes mentale Phänomen beruht nur ein Teil der Bilder und Vorstellungen vom Krieg auf dem direkten Miterleben, der Beobachtung oder der eigenen Erfahrung. Krieg und die polar entgegengestellte Entsprechung des Friedens sind Teil einer umfassenderen Wirklichkeit, die viele, untereinander in Wechselwirkung stehende Aspekte einer Epoche und eines Raumes berührt. Denn Erfahrung ist in nur äußerst schwer zu lösender Weise mit der innermenschlichen Struktur und der Struktur einer Epoche verbunden, wodurch Menschen jeweils nicht einfach die Farben der Welt an sich erleben, sondern zu allererst *ihren* ureigenen ›chromatischen Raum‹, der erst im Bewußtsein gespiegelt und neben die ›chromatischen Räume‹ anderer Erfahrungswelten gehalten werden muß, damit seine Begrenztheit und Einseitigkeit deutlich werden kann. Auch der Historiker beurteilt eine Epoche auf der Grundlage wiederum seines eigenen vorgegebenen ›chromatischen Raums‹, dessen Färbung seine Wahrnehmung bestimmt, solange er sich seiner Einseitigkeit nicht bewußt wird.

Die Bilder vom Krieg und auch vom Frieden, von denen Menschen des 16. Jahrhunderts ihre Handlungen motivieren ließen, sind ein Ausschnitt des allgemeinen, tiefgreifenden Wandels, der sich im frühneuzeitlichen Europa in bezug auf das Verständnis von Welt und Mensch vollzog, zunächst beschränkt auf eine schmale Oberschicht. John Hale, einer der besten Kenner der Kriegsgeschichte der frühen Neuzeit, hat die Bedeutung des mentalen ›Kriegsbildes‹ für das Verständnis des ›Faktischen‹ folgendermaßen begründet:

> »Wars may not wholly begin in the minds of men but an excellent case may be made for saying that they begin there more than anywhere else. The idea of war, therefore – the place of war in what the French call *mentalité* – is of itself a matter of giant historical importance: how at particular epochs and in particular societies it is diffused, articulated, coloured and connected. Only by way of that matrix of beliefs about God and man, nature and society, can come full understanding of the causes and courses of wars that have happened, and of the armed forces that have for the most part conducted them.«[1]

In methodischer Hinsicht greift die Fragestellung des ›Bildes‹ auf Ansätze der Mentalitäten- und Bewußtseinsgeschichte zurück[2]; sie erstrebt eine möglichst umfassende Zusammenschau von interaktiven Formen und Inhalten des Denkens und Empfindens einer be-

---

1 JOHN R HALE: War and Society in Renaissance Europe 1450–1620 New York 1985, S 8

2 Bezüglich der Problematik einer Definition von »Mentalitätsgeschichte« (wobei der französische Begriff der *structures mentales* im Deutschen besser als »Bewußtseinsstrukturen« wiedergegeben werden sollte) vgl Mentalitäten-Geschichte Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse Hrsg v ULRICH RAULFF Berlin 1987; Europäische Mentalitätsgeschichte Hauptthemen in Einzeldarstellungen Hrsg v PETER DINZELBACHER Stuttgart 1993, S XV–XXXVII

stimmten Menschengruppe zu einer bestimmten Zeit. Das Bild als Reflexion (im wörtlichen Sinne von ›Widerspiegelung‹ eines äußeren Geschehens und im übertragenen Sinne von ›gedanklich vorgetragener Stellungnahme‹) einer Wirklichkeit im menschlichen Bewußtsein ordnet das faktische Geschehen in einen Rahmen, der es erst ermöglicht, eine bestimmte Zeitepoche in ihren motivierenden Antrieben und Impulsen von ›innen heraus‹ zu interpretieren. Dabei besteht eine enge Wechselwirkung zwischen der jeweiligen Art der Wahrnehmung von Wirklichkeit und den religiösen, kulturellen, technischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, die diese Wahrnehmung für das gesamte gesellschaftliche Spektrum verallgemeinern und wiederum eine erneut veränderte Wahrnehmung vorbereiten. Die Untersuchung des »Bildes« und seiner konkreten Ausdrucksformen vermittelt dadurch »an historically transmitted pattern of meanings embodied in symbols, a system of inherited conceptions expressed in symbolic forms by means of which men communicate, perpetuate, and develop their knowledge about and attitudes towards life«[3]

Vor allen Dingen in der britischen, niederländischen, französischen und italienischen Historiographie finden sich bislang Versuche, das Phänomen des Krieges im Rahmen einer *histoire des mentalités* zu fassen und darzustellen. An erster Stelle sind hier die Arbeiten von John Hale[4] zu nennen. In seinen Untersuchungen versucht er, das Kriegsgeschehen in einen breiten gesellschaftlichen Zusammenhang zu stellen, wobei er sich auch mit der ikonographischen Darstellung des Themas befaßt hat.[5] Den engeren Bereich der Militärgeschichte verlassend, haben auch die Arbeiten von Malcolm Vale[6], C.T. Allmand[7], Martin Shaw[8], J.R. Mulryne[9], José A. Fernández[10], André Corvisier[11] Georges Livet[12], Philippe Contamine[13], Raffaele Puddu[14] und Franco Cardini[15] verschiedene Aspekte des Kriegsbildes in West- und Südeuropa wenn nicht erschöpfend analysiert, so doch wegbereitend aufgezeigt.

---

3 CLIFFORD GEERTZ: The Interpretation of Culture New York 1973, S 89

4 HALE 1985; JOHN R HALE: Fifteenth and Sixteenth-Century Public Opinion and War In: Past & Present 22 (1962), S 18–33; JOHN R HALE: Renaissance War Studies London 1983; Derselbe: Sixteenth-Century Explanations of War and Violence Past & Present 51 (1971), S 3–26; JOHN R HALE: War and Public Opinion in Renaissance Italy In: Italian Renaissance Studies Hg v E F JACOB London 1960

5 JOHN R HALE: Artists and Warfare in the Renaissance New Haven-London 1990

6 MALCOLM VALE: War and Chivalry Warfare and Aristocratic Culture in England, France and Burgundy at the End of the Middle Ages Athens/Ga 1981

7 War, Literature and Politics in the Late Middle Ages Hrsg v C T ALLMAND Liverpool 1976

8 War, State, and Society Hrsg v MARTIN SHAW New York 1984

9 J R MULRYNE: War, Literature and the Arts in 16th Century Europe New York 1988

10 JOSÉ ANTONIO FERNÁNDEZ: The Problem of War in Early 16th-Century European Thought Ann Arbor/Mich 1970

11 ANDRÉ CORVISIER: Armées et sociétés en Europe 1494–1789 Paris 1976

12 GEORGES LIVET: Guerre et paix de Machiavel à Hobbes Paris 1972

13 PHILIPPE CONTAMINE: Guerre, état et société à la fin du moyen-âge Études sur les armées des rois de France (1337–1494) Paris 1972

14 RAFFAELE PUDDU: Il soldato gentiluomo Autoritratto d'una società guerriera: la Spagna del Cinquecento Bologna 1982

15 FRANCO CARDINI: Quell'antica festa crudele Guerra e cultura della guerra dall'età feudale alla grande rivoluzione Firenze 1982

Im deutschen Raum hat jüngst der Frankfurter Politologe Herfried Münkler[16] dem allgemeinen abendländischen Kriegsbild im politischen Denken des 16. Jahrhunderts ein eigenes Kapitel gewidmet. Ferner ist auch auf den von Johannes Kunisch[17] herausgegebenen Sammelband hinzuweisen.

1. Der Wandel von Weltbild und Wahrnehmung

Der mittelalterliche Mensch fühlte sich überwiegend noch in eine hierarchische Struktur hineingeboren, die als Abbild der göttlichen Ordnung vorgestellt und theologisch ergründet wurde. Doch spätestens in der Blütezeit der Scholastik zeigte sich im Verlauf des sogenannten Universalienstreits, daß die Bewußtseinsentwicklung der europäischen Menschheit an einem Wendepunkt stand. Die ältere Schule der ›Realisten‹ unter den Scholastikern, zu denen noch Thomas von Aquino (um 1225–1274) zählte, verteidigte die ganz im Sinne des frühmittelalterlichen Weltbilds gehaltene Auffassung, daß in den Urbildern, in den göttlichen ›Ideen‹ das ursprüngliche Seiende und einzig Wirkliche zu suchen sei, die wahrhaften Dinge *(res)*, welche das Besondere und die Einzeldinge erst aus sich erzeugen *(universalia ante res)*. Im Gegensatz dazu vertrat die Schule der Nominalisten, die Aristoteles in Richtung eines rationalisierenden Weltverständnisses zu interpretieren begannen, die Anschauung, daß die allgemeinen Ideen oder Begriffe bloße Benennungen *(nomina)* seien, Abstraktionen der menschlichen Verstandestätigkeit, während in Wirklichkeit nur die Einzeldinge existierten *(universalia post res)*. Erkennendes Subjekt und erkanntes Objekt traten in einer Spaltung auseinander.[18] Aus dieser letzteren Haltung entwickelte sich der positivistische Strom der empirischen Naturwissenschaften, der erkenntnistheoretisch auf der aristotelischen Philosophie aufbaut.[19] Gerade im Schaffen eines Vorreiters der modernen naturwissenschaftlichen Methodik, Francis Bacon, erkennt man die Spaltung des europäischen Erkenntnislebens, das sich in die säkularisierte empirische Naturwissenschaft einerseits, in den spekulativen Neoplatonismus, die christliche Hermetik und Magie andererseits auseinanderfaltete, denn Bacon betrieb neben der Empirik – und streng davon getrennt – auch hermetische Forschungen. Ähnliches gilt für Giordano Bruno, Newton und Descartes. Das 16. Jahrhundert war nicht nur das Jahrhundert eines Galilei und Kepler, sondern auch das von Paracelsus,

---

16 HERFRIED MÜNKLER: Gewalt und Ordnung Das Bild des Krieges im politischen Denken Frankfurt/M 1992

17 Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit Hrsg v JOHANNES KUNISCH Berlin 1986

18 Vgl FERNAND VAN STEENBERGHEN: Die Philosophie im 13 Jahrhundert München-Paderborn-Wien 1977, S 100–115

19 Vgl E J DIJKSTERHUIS: Die Mechanisierung des Weltbildes Reprint Berlin-Heidelberg-New York 1983; RUPERT HALL: The Scientific Revolution 1500–1800 The Formation of the Modern Scientific Attitude London 1962

Agrippa von Nettesheim, Johannes Trithemius von Sponheim, John Dee und Faust, um nur einige Namen zu nennen.[20]

Beide Entwicklungen vollzog der orthodoxe Osten nicht mit. Symptomatisch zu nennen ist ein Vorfall, der sich während des Konzil von Ferrara und Florenz (1438–1440) ereignete. Der griechische Delegierte Sylvester Syropoulos berichtete: Als der Dominikaner Juan de Torquemada einen komplizierten theologischen Sachverhalt mit dem Instrumentarium der spätscholastischen Logik darlegte, murrte ein verwirrter Abgeordneter aus dem fernen Georgien vor sich hin: »Warum immer Aristoteles, Aristoteles? Artistoteles taugt nichts.«[21] Im Sinne seiner platonisierenden Sicht der Wirklichkeit wirkte sowohl die rationalisierende Gedankenführung als auch die scharfe Trennung des Seins in Subjekt und Objekt als Zumutung; vermutlich empfand er auch Unbehagen und sogar Furcht über die gottverlassene Kälte, die mit der Säkularisierung der Welt einherging.

Denn im Spätmittelalter mehrten sich in ganz Europa die Symptome, daß die alte, religiös bestimmte Weltsicht in eine schwere Krise geriet. Das aus der spätmittelalterlichen Sinnkrise hervorgehende Interesse für die *conditio humana,* die Frage nach Ursache und Beweggründen menschlichen Verhaltens und Handelns, führte, zusätzlich genährt durch die Auswirkungen der kopernikanischen Entdeckungen, zu einer intellektuellen Suche nach einem neuen Verhältnis zwischen Mensch und Kosmos und mündete schließlich in die Renaissance und den Humanismus. Gegen diese neue Sicht der Dinge gab es natürlich auch Widerstand, zuvorderst von seiten der Kirche, die versuchte, die Kontinuität der alten Werte zu wahren. Im *uomo virtuoso* der Renaissance kam, zunächst beschränkt auf schmale Oberschicht in den Handelszentren Italiens, aber auch Flanderns, das neue Selbstverständns des Menschen zum Durchbruch, durch eine Befreiung aus überkommenen Bindungen mit Hilfe der Karrieren als Condottiere, Humanist oder Bankier.[22]

So wie im Lauf des 15/16. Jahrhunderts das menschliche Bewußtsein an der Entdekkung der räumlichen Dimensionalität und zeitlichen Entfaltung nach und nach eine verstärkt diesseitsbezogene Auffassung entfaltete, war auch der soziale und politische Rahmen starken Veränderungen unterworfen. Alte Normen und Verhaltensregeln entstammten zu einem großen Teil einer sakralen Sphäre. Grausamkeit, Wildheit kamen vor, waren jedoch noch in einen bestimmenden Zusammenhang gebettet. Doch die alten Ordnungen kamen ins Wanken, durch den Wandel der materiellen Lebenswelt, aber insbesondere auch durch den Wandel des menschlichen Selbsterlebens, der in dem Maße die Krise verschärfte, als der Mensch nicht mehr in der Lage war, seine Existenz in einen transzendentes Sinngefüge eingebettet zu erleben. Neu war das Bewußtsein, in einer eigenen historischen Epoche zu leben, wodurch auch das Vergehen der Zeit nicht nur in Hinblick auf die irdische Vergäng-

---

20 LYNN THORNDIKE: A History of Magic and Experimental Science Vol 5/6: The Sixteenth Century New York ³1959; WAYNE SHUMAKER: The Occult Science in the Renaissance A Study in Intellectual Patterns Berkeley-Los Angeles-London 1972; D P WALKER: Spiritual and Demonic Magic from Ficino to Campanella London 1958 (= Studies of the Warburg Institute 22)

21 Les «Mémoires» du Grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le concile de Florence (1438-1439) Hrsg v VITALIEN LAURENT Paris 1971, S 464

22 HERFRIED MÜNKLER: Staatsraison und politische Klugheitslehre In: PHPI III, S 23–72, hier S 23; vgl ÁGNES HELLER: Der Mensch der Renaissance Frankfurt/M 1988

lichkeit, sondern auch mit Hervorhebung der Unterschiede zwischen den Abschnitten wahrgenommen wurde. Das Bewußtsein vom sozialen Gefüge der Welt wurde durch die Trennung von politischer Utopie und politischem Realismus bei Denkern wie Morus und Machiavelli neu definiert.[23]

Natur wurde von nun an häufig chaotisch erlebt, sie verlor jene kreatürliche Sinnhaftigkeit, welche die Beschäftigung mit dem Wesen der alten Göttin *Natura* bis ins 13. Jahrhundert noch vermittelt hatte.[24] Im Chaos dominierten Boshaftigkeit und Blindheit. Der Pessimismus der Weltsicht fand ihren entsprechenden Niederschlag im Pessimismus der sozialen und politischen Theorien. Im 16. Jahrhundert häuften sich zudem insbesondere im protestantischen oder in dem von religiösen Unruhen erschütterten Europa die Darstellungen des Totentanzes und des Jüngsten Gerichtes auf den Grabmälern.[25]

Auch die Geschichte begann sich zu säkularisieren. Die vier bzw. sieben Weltalter zur Erklärung der historischen Ordnung wurden immer seltener als gegeben akzeptiert. Krieg wird zwar noch als ein Strafgericht für Fehlverhalten erlebt, doch zugleich als ein menschliches, weltliches Phänomen empfunden.[26] Das althergebrachte Formen der Vergesellschaftung begannen sich aufzulösen und wurden zunehmend hinterfragt.[27] Der Glaube an die scheinbare Unvermeidbarkeit von Kriegen, die den Ambitionen des Herrschers oder generell den tierischen Trieben des Menschen entsprangen, förderte eine zynische Einstellung. Während im Mittelalter der Verlauf von Zweikämpfen und Schlachten oder die Problematik von Recht und Unrecht bei spezifischen Akten der Aggression ebenso diskutiert und beschrieben werden wie die Frage, welche Kriterien einen *bellum iustum* ausmachen[28], so fragte man doch nicht, ob dem Krieg an sich ›Sinn‹ zugeschrieben werden konnte, denn auch Krieg fand seinen Platz in dem übergeordneten Weltenplan Gottes. Selbst wenn man an letzterem zu zweifeln begann, so blieb bei den pessimistisch gestimmten Denkern zumindest der Eindruck, Krieg könne niemals aus der Welt geschafft werden. Wenn es schon unmöglich schien, den Krieg zur Gänze abzuschaffen, dann habe man lieber Regeln ersinnen, um seine Auswirkungen zu lindern.

Als ein Faktor der intensiven Beschäftigung mit Fragen der Anthropologie erwuchsen nun auch Fragen nach der Ursache der Aggressivität des von Affekten und Leidenschaften getriebenen Menschen, nach Gründen für die stets von neuem ausbrechenden Konflikte und Kriege. Das ›Kriegsbild‹ wurde ein fester Bestandteil des sich herausschälenden neuen ›Menschenbildes‹. Die von der kirchlichen Lehre genährte Vorstellung der immanenten Sündhaftigkeit des Menschen erzeugte Mißtrauen gegenüber seiner angeborenen ›Wolfsnatur‹, seinem Ehrgeiz und Machthunger, die man schon in der biblischen Gestalt Kains wiederzufinden glaubte. Ereignisse wie Kriege, Pest, Hungersnöte, selbst das Auftauchen von

---

23 MÜNKLER 1985, S. 24f.

24 Siehe MECHTHILD MODERSOHN: Natura als Göttin im Mittelalter. Ikonographische Studien zu Darstellungen der personifizierten Natur. Berlin 1997.

25 JEAN DELUMEAU: Pessimisme au XVIe siècle. Protestantisme et eschatologie. Liège 1984, S. 4f.

26 Vgl. HALE 1971b, S. 8; HALE 1985, S. 39.

27 MÜNKLER 1985, S. 23–26.

28 Das Werk von PHILIPPE CONTAMINE: La Guerre au Moyen-Âge. Paris 1980 (= Nouvelle Clio 24) stellt die beste Gesamtdarstellung zum Thema dar, es enthält eine Bibliographie von 1018 Titeln.

Wölfen wurden von der Kirche meist als Strafe Gottes wegen der Sünden der Menschen ausgelegt.[29] Doch theologische Begründungen traten in der frühen Neuzeit allmählich in den Hintergrund. Selbst ein ursprünglich religiös motiviertes Phänomen wie die Kreuzzüge wurden mit einem Anflug von Zynismus unter dem Gesichtspunkt des wirtschaftlichen Gewinns und Verlusts interpretiert.[30] Machiavelli vertrat die Ansicht:

> »Eins kann man im allgemeinen von allen Menschen sagen, daß sie undankbar sind, wankelmütig, unaufrichtig, heuchlerisch, furchtsam und habgierig.«[31]

Andere wiesen darauf hin, daß sich die Tierarten untereinander in Frieden ließen, »nur der Mensch massakriert den Menschen, kreuzigt ihn und plündert ihn aus.«[32] Man kann es als ein wichtiges Symptom der Neuzeit werten, daß ein pessimistischer Sozialphilosoph wie Thomas Hobbes von dem antiken Sprichwort *Nosce teipsum: Homo homini Deus. Homo homini lupus* (»Erkenne dich selbst: Der Mensch ist dem Menschen ein Gott. Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf«) nur noch den zweitem Satz gelten ließ.[33]

Diametral entgegengesetzt zu der pessimistischen Anthropologie eines Machiavelli oder Hobbes glaubten viele Humanisten des 16. Jahrhunderts an die potentielle, wesensimmanente (weil in der Willensfreiheit verankerte) Verbesserungsfähigkeit des Menschen durch Selbsterziehung. Hier kam man zu dem Schluß, daß Menschen aus ihrer niederen Triebnatur heraus Kriege führen, letztere daher in keiner Weise ›gottgewollt‹ sein könnten, sondern im Gegenteil den Vorschriften der Evangelien widersprechen. Auf diese Weise bildete sich im 16. Jahrhundert die Strömung des humanistischen Pazifismus, deren Vertreter glaubten, durch Hebung des gesellschaftlichen Kulturniveaus, durch Bildung und Erziehung Ursachen für die Entstehung von Kriegen beseitigen und allmählich aufheben zu können.

Im 16. Jahrhundert erscheint ein weiteres Phänomen, das es nach der mittelalterlichen Weltsicht noch nicht geben konnte, sondern sich erst in einer Gesellschaft herausbildete, die sich als säkulares, egalitäres und ›nationales‹ Gemeinwesen zu begreifen begann: Der stände- und sippenübergreifende, um die politische Macht geführte Bürgerkrieg sowie der mit einer Massenmobilisation verbundene Völkerkrieg. Kannte das mittelalterliche Europa den ›gerechten Krieg‹ gegen ›Häretiker‹, die nicht als integrativer Teil der christlichen Gemeinschaft empfunden wurden, so brechen im 16. Jahrhundert Religionskriege aus, welche die Einheit der abendländischen Christenheit dauerhaft erschüttern und auch das Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen in ein neues Licht rücken. So wurden damals alle wesentlichen Fragen, die das Kriegsphänomen betreffen, neu gestellt: Gibt es überhaupt so etwas wie einen ›gerechten Krieg‹? Und wer darf einen solchen Krieg führen? Oder sind Kriege

---

29 JEAN DELUMEAU: La Peur en Occident, XIVe–XVIIIe siècles Une cité assiégée Paris 1978, S 219

30 HALE 1971b, S 7–9

31 *Perché degli uomini si può dire questo generalmente: che sieno ingrati, volubili, simulatori e dissimilatori, fuggitori de' pericoli, cupidi di guadagno* […] – NICCOLÒ MACHIAVELLI: Il Principe – Der Fürst Cap XVII Hrsg v PHILIPP RIPPEL Stuttgart 1986, S 128

32 Zit nach DELUMEAU 1978, S 7

33 JEAN DELUMEAU: Pessimisme au XVIe siècle Protestantisme et eschatologie Liège 1984, S 8

im Sinne der Staatsraison sogar notwendig und nützlich, wie Machiavelli seinen Zeitgenossen versicherte?[34]

Kriege wurden nun erstmals nach wissenschaftlichen Kriterien studiert, diskutiert und rationalisiert. Die Entwicklung der angewandten Mathematik trug dabei wesentlich zur Entwicklung der Militärtechnik bei.[35] In der Mitte des 16. Jahrhunderts standen Bücher über alle Gebiete der Kriegsführung zur Verfügung, wobei die erste großangelegte und systematische Abhandlung der Kriegsführung Machiavellis ›Kriegskunst‹ war, die 1522 erschien und auch taktische Diagramme enthielt.[36] Sie ergänzte die älteren antiken Schriften zur Kriegskunst, die mit Beginn des Buchdrucks zu zirkulieren begannen: die *Epitoma rei militaris* von Flavius Vegetius Renatus wurde in lateinischer Sprache 1473 publiziert, auf Deutsch 1475, in französischer und englischer Übersetzung 1478 und 1489. Die *Strategemata* von Sextus Julius Frontinus erschien 1474, Julius Caesar 1469, Polybios 1473, Ammianus Marcellinus 1474.

Diese Entwicklung ging einher mit einer zunehmenden Anonymisierung des Kriegsverlaufs selbst, die durch die technische und organisatorische Entwicklung (Einführung der Feuerwaffen, Festungsbau, Uniformisierung von Heeresteilen) bedingt war. Krieg wird unpersönlicher, intensiviert durch zentralisierte Einrichtung der neugegründeten stehenden Armeen in Frankreich, Burgund und einigen italienischen Fürstenstaaten. Zwischen 1445 und 1448 entstand im Königreich Frankreich ein stehendes Heer mit einer professionellen Organisation, kommandiert von *capitains*, deren soziale Herkunft hinsichtlich der Besoldung keine Rolle mehr spielte. Frankreich erfuhr zwischen 1450 und 1478 einen unerhörten Schub in Richtung Zentralisierung und Straffung der staatlichen Einrichtungen und unterhielt ein stehendes Heer von 25.000 Mann, das im Fall der Mobilisierung auf bis zu 80.000 Mann anwachsen konnte. Man übernahm nach der Eingliederung Burgunds 1477 die Einführung von uniformähnlicher Kleidung für die Truppe, die in Burgund selbst 1471 verordnet worden war.

In der *Ordonnance militaire* von 1473 wurden erstmals seit dem Ende des Imperium Romanum Abzeichen festgelegt, die nicht von dem sozialen Status eines Soldaten abhängig waren und an denen sein Rang zu erkennen war. Die Uniformisierung der Truppe erleichterte die militärische Organisation von Heeresverbänden und war eine unverzichtbare Vorausbedingung für die Schaffung von professionellen Massenheeren.[37] Der Herrscher benötigte fortan ungleich höhere Geldmittel, um die Kosten für die Armee zu tragen; diese Mittel bezog er über eine regelmäßige Besteuerung seiner Untertanen oder durch Eroberung und Erschließung neuer Länder. Bei Nichtauszahlung des Solds bestand stets die Gefahr

---

34 Zur Entstehung der Theorie der internationalen Konflikte: WILLIAM BALLIS: The Legal Position of War Changes in its Practie and Theory from Plato to Vattel The Hague 1937 ROBERT P ADAMS: The Better Part of Valor More, Erasmus, Colet and Vives on Humanism, War and Peace, 1496–1535 Seattle 1962

35 TADEUSZ MARIAN NOWAK: L'influence du progrès scientifique et technique sur l'organisation militaire polonaise au XVIe et XVIIe siècles In: L'Armée aux époques des grandes transformations sociales Publié à l'occasion du XVe Congrès International des Sciences Historiques à Bucarest (août 1980) Hrsg v EUGENIUSZ KOZŁOWSKI, JAN WIMMER Warszawa 1980, S 207–227, hier S 208f

36 HALE 1985, S 56

37 VALE 1981, S 146–149

einer Meuterei der Truppen. Auch der Aufschwung im Festungsbau führte zu einer finanziellen Belastung; Verbesserungen im Festungsbau wiederum verlängerten die Dauer der Belagerungen und hatten höhere Kosten für Truppen und Material zur Folge. Natürlich steigerte auch die Verbreitung von Feuerwaffen die Kriegskosten beträchtlich, obwohl man versuchte, die Waffen zu standardisieren.[38]

Jean de Bueil klagte 1466 über die Veränderungen, die das moderne Soldatendasein erfahren hatte:

> *Mais, depuis son temps, la guerre est devenue bien différente.* […] *Pour moi, je ne suis accoutumé à voir tant de troupes ensemble. Comment gouverner tant de gens? Comment empêcher le trouble et la confusion dans une telle multitude?*[39]

In Italien waren Militärunternehmen bereits mit dem Marktsystem verschmolzen worden. Um 1380 heuerten die Städte gegen vereinbarte Bezahlung Truppen an, die als *condottiere* (›Verpflichtete‹) bekannt wurden und deren Vertrag *(condotta)* meist nur für einen Feldzug galt. Venedig zählte zu den Vorreitern dieser Entwicklung, weil es schon für seine Flotte Söldner angeheuert hatte. Der *condottiere* war ein relativ verlässlicher, zunehmend aristokratisch auftretender und hoch professioneller Hauptmann.[40] In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden in den besser verwalteten Stadtrepubliken reguläre stehende Heere mit fester Truppenstärke aufgebaut.[41] Die *condottiere* wurden schnell zu einem Teil der herrschenden Klasse des Landes; 1450 gelangte in Mailand der *condottiere* Francesco Sforza sogar an die Macht.

Nördlich der Alpen kam unterdessen das Söldnerwesen zu einer neuen Blüte, das Anfang des 16. Jahrhunderts in der Gestalt des Landsknechts auftrat.[42] Für viele Humanisten verkörperte der Landsknecht wie kein zweiter alle Gier und Grausamkeit des vertierten Menschentums. Erasmus frage sich, ob ein Mann überhaupt das Töten eines anderen Menschen empfinden könne, wenn Massenmord sein Beruf sei? Die Söldner in der Schweiz tendierten zu Räubereien und Privatkriegen in den Kantonen, wenn es für sie keine ›professionelle Betätigung‹ gab. Durch die Verbreitung des Söldnerwesens stieg ohnehin die Bedeutung des Beutemachens; Kriege wurden blutiger, weil die Söldner auch aus Beutegier die Besiegten töten, anstatt Gefangene zu machen, weshalb spezielle Abkommen ausgehandelt werden mußten, in denen die Teilung der Beute in Aussicht gestellt wurde. Vor allem in der Infanterie und unter den Landsknechten bildete sich in der Folge eine eigene Gruppenmentalität aus, die zwischen dem eigenen Metier und den Zivilisten eine scharfe

---

38 MCNEILL 1983, S 105; HALE 1985, S 46

39 JEAN DE BUEIL: Le Jouvencel, I, p cclxxxi, um 1466; zit nach VALE 1981, S 146

40 MICHAEL E MALLETT: Mercenaries and Their Masters: Warfare in Renaissance Italy London 1974, S 257; Vale 1981, S 168

41 WILLIAM H MCNEILL: The Pursuit of Power Technology, Armed Forces and Society Since 1000 A D Chicago 1983, S 74–75

42 RAINER WOHLFEIL: Das Heerwesen im Übergang vom Ritter– zum Söldnerheer In: Staatsverfassung und Heeresverfassung in der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit Hrsg v JOHANNES KUNISCH Berlin 1986, S 107–127, hier S 114f

Trennlinie zog.[43] Für Söldner und Landsknechte war das erstrebenswerte Ziel der militärische Sieg und nicht *l'honneur*, die im ritterlichen Rechtskodex von herausragender Bedeutung gewesen war. Adel und gemeiner Söldner werden von ihnen unterschiedslos hingemetzelt. Mit ihren deutschen und helvetischen Söldnern trugen die Franzosen nach 1500 Kriege von »unerhörter Grausamkeit and Herzlosigkeit« auf die italische Halbinsel.[44] Auf Zeichnungen und Drucken der Zeit wurden die Landsknechte, die selbst häufig gräßlich verstümmelt und entstellt waren, als professionelle Plünderer, Folterer oder als häßliche, verabscheuungswürdige Menschentiere dargestellt, denen Grausamkeit und Blutvergießen Lust bereitet.

2. Eingrenzung des untersuchten Raumes und des Zeitraums

Die oben gekennzeichneten Ansätze und Problemstellungen bezüglich des ›Kriegsbildes‹ wurden lediglich im Rahmen der westeuropäischen Geschichte eingehender untersucht. Eine komparatistische Zusammenschau mit der Entwicklung im ost- bzw. ostmitteleuropäischen Raum ist bislang noch nicht erfolgt. Gerade das Konzept des kulturellen, sozialen und technologischen Wandels im Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit läßt eine Einbeziehung des letztgenannten Raums als besonders dringlich erscheinen. Der hier bearbeitete Zeitraum beinhaltet den größten Teil des 16. Jahrhunderts. Er reicht von dem Erlaß des Privilegs *Nihil Novi* im Jahr 1505 bis zum Abschluß der Brester Kirchenunion zwischen Katholiken und Orthodoxen im Jahr 1596. Dazwischen liegen die Vorbereitungen und die Unterzeichnung der Unionsakte von Lublin 1569, die das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen in einen einheitlich regierten und verwalteten Bundesstaat umwandelten. Durch die damit verbundene territoriale Neuordnung wurde der polnische Kultureinfluß weit nach Osten ausgedehnt.

In Polen-Litauen ist das 16. Jahrhundert im Sinne eines Wandels des Kriegsbildes von besonderer Bedeutung: Die 1386 geschlossene, ursprünglich lockere Personalunion zwischen dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen führte zwei Herrschaftsbereiche zusammen, die in ihrer religiösen, kulturellen und sozialen Struktur beachtliche Unterschiede aufwiesen. Erst im 16. Jahrhundert bildete sich eine einheitliche, konfessionsübergreifende und ständisch definierte Adelsnation heraus. Ausgelöst durch die größere Mobilität der gesellschaftlichen Eliten vollzog sich in diesem Jahrhundert auch ein tiefreichender Wandel im Verhältnis zwischen den christlichen Konfessionen – Katholizismus, Protestantismus und Orthodoxie. Aber auch der islamische Kulturkreis rückte in Gestalt des Osmanischen Reichs in das Zentrum der interkulturellen Auseinandersetzungen.

Da die Christianisierung der ethnisch litauischen Bevölkerung erst gegen Ende des 14. und während des 15. Jahrhunderts erfolgt war und die Litauer dabei von den oft gewaltsam

---

43 HALE 1985, S 128, 150f

44 HALE 1960, S 112, vgl auch: Der Mensch der Renaissance Hrsg v EUGENIO GARIN Frankfurt/M 1996, S 15; VALE 1981, S 155ff

durchgeführten Missionsversuchen der Deutschordensritter bedrängt wurden, stellte sich für die polnische Seite die Frage nach der Berechtigung einer Bekehrung durch ›Feuer und Schwert‹, zumal die Unternehmungen des Ordens auch als Bedrohung der eigenen Interessen wahrgenommen wurden. Aus der Auseinandersetzung mit diesem Problem ging im 16. Jahrhundert die Formulierung eines *ius gentium* hervor. Dieser Problemkreis wurde auch durch die Eingliederung und den Zusammenschluß von Landesteilen mit orthodoxer Bevölkerung akut, vor allem nachdem im Anschluß an das Konzil von Florenz 1438 verstärkt Maßnahmen in die Wege geleitet wurden, die orthodoxen Kirchen durch eine Kirchenunion wieder der Obödienz des Heiligen Stuhls zu unterstellen. Die polnische Szlachta sah im 16. Jahrhunderts ihr vitales Interesse in der Lösung der Frage, welche Haltung man dem überwiegend orthodoxen Adel Litauens gegenüber zu beziehen gedachte. Sie hatte der Gefahr eines Auseinanderfallens des losen Reichswesens entgegenzuwirken, insbesondere weil das Moskauer Zartum die Politik des ›Sammelns der rus'ischen Länder‹ fortführte und dabei nach Westen expandierte.

Räumlich werden ferner die östlichen und südöstlichen Gebiete des Reichswesens einbezogen, die sogenannten *kresy*, weil hier im 16. Jahrhundert die großen Konfliktpotentiale und Kriegsschauplätze zu suchen sind (Livländischer Krieg, Feldzüge in die Moldau, gegen Türken und Krimtataren), vor allen Dingen aber weil hier durch das Aufeinandertreffen verschiedener Kultur- und Religionswelten mit ihrem jeweiligen Entwicklungsstand und Wertesystem der zeitlich bedingte und sich räumlich ausbreitende Wandel am deutlichsten zutage tritt.

Das Phänomen des Krieges wurde in Polen-Litauen während des 16. Jahrhunderts bereits unter allen erwähnten Gesichtspunkten wahrgenommen und reflektiert. Die Zahl der an dieser Debatte teilnehmenden »Elite« ist im europäischen Vergleich hoch, was nicht zuletzt auf das egalitäre Selbstverständnis der gebildeten Schichten zurückzuführen ist. Um ein möglichst umfassendes »Bild des Krieges« nachzeichnen zu können, ist es deshalb notwendig, die Untersuchung auf eine breite Quellengrundlage zu stellen, die nicht nur Chroniken, kriegsgeschichtliche Darstellungen, Augenzeugenberichte, rechts- und sozialphilosophische Traktate, sondern auch religiös-theologische Abhandlungen, Polemiken und literarische Werke anhand von repräsentativen Beispielen berücksichtigt. Erst dann lassen sich unterschiedliche soziale, politische, religiöse und ethnische Haltungen und ›Kriegsbilder‹ unterscheiden, in ihren jeweiligen Kontext einordnen und zu einer allgemeinen, mentalitäts- und bewußtseinsgeschichtlichen Zusammenschau ordnen. Hierbei wird der Schwerpunkt auf den geistesgeschichtlichen, soziokulturellen und politischen Aspekt gelegt.

3. Eingrenzung des untersuchten Materials

Nicht Kriegsursachenforschung und auch nicht klassische Militärgeschichte stehen folglich im Mittelpunkt der Untersuchung. Vielmehr soll nach den großen mentalen Bezugspunkten gefragt werden, in denen sich die Wahrnehmung von Krieg und Frieden bewegte. Wer

sich mit Polen-Litauen im 16. Jahrhundert beschäftigt, kann auf ein überreiches Schrifttum zurückgreifen, das nahezu alle Arten von weltlichem literarischem Schaffen umschließt. Dadurch kann der Wandel des Kriegsbilds in Polen-Litauen nicht nur in zeitlicher, sondern auch in gesellschaftlicher Perspektive symptomatologisch nachvollzogen werden. Denn einzelne Begebenheiten oder Aussagen werfen mitunter ein helles Licht auf weite soziale und kulturelle Zusammenhänge. Dies gilt selbstverständlich speziell nur für jene Schichten der Bevölkerung, die über die Möglichkeit der schriftlichen Äußerung verfügten. Der Wandel ist mit der Alphabetisierung wachsender Teile der Szlachta natürlich untrennbar verbunden.

Der Buchdruck verbreitete sich von den urbanen Zentren Krakau, Wilna, Königsberg und Thorn im Laufe des 16. Jahrhundert auch an mehrere Magnatenhöfe in den ruthenisch-ostslavischen Landesteilen der Rzeczpospolita. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der überwiegende Teil der literarischen Werke in Polen auf Lateinisch, in Litauen in der sogenannten ›Kanzleisprache‹, einer durch ruthenische umgangssprachliche Elemente angereicherten und nicht standardisierten Version des Kirchenslavischen, verfaßt. Der Gebrauch des Polnischen als standardisierte Vernakularsprache setzte bereits zu Beginn des Jahrhunderts ein und weitete sich in den folgenden Jahrzehnten immer mehr aus, bis es um 1580 für den gesamten Bereich der polnisch-litauischen Adelsrepublik als prägende Kultur- und Schriftsprache verwendet wurde. Auch viele, für den litauisch-ruthenischen Bereich grundlegende Quellen (wie etwa Maciej Stryjkowski oder Augustyn Rotundus) sind auf Polnisch geschrieben, das als *lingua franca* von den orthodoxen Adligen bereitwillig angenommen wurde. Die wichtigste Gruppe kirchenslavisch verfaßter Quellen umfaßt religiöse Polemiken aus der Feder orthodoxer Kleriker und Theologen, die alle in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sind.

Die Quellen lassen sich thematisch und inhaltlich in folgende Gruppen gliedern (für nähere bibliographische Angaben siehe das Quellenverzeichnis):

1. Die eigentlichen KRIEGSTHEORETISCHEN UND KRIEGSGESCHICHTLICHEN ABHANDLUNGEN. Zu ihnen gehören die Schriften des Großhetmans der polnischen Krone, Jan Tarnowski; das große kriegsgeschichtliche Werk *Sprawa rycerska* von Marcin Bielski (um 1495–1575). das bis in die Antike zurückreicht; die theoretische Abhandlung von Stanisław Łaski sowie die *Księgy hetmańskie* von Stanisław Sarnicki, der seine auf verschiedenen Feldzügen im 16. Jahrhundert gewonnenen Einsichten und Erfahrungen darlegt. Ferner gibt es Augenzeugenberichte und Darstellungen einzelner Feldzüge und Kampagnen von Reinhold Heidenstein (Livländischer Krieg 1577–82), der in seinem umfangreichen Bericht die Taten von König Stefan Báthory verherrlicht; Jan Dantyszek (Feldzüge gegen Moskau im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhundert); Leonard Gorecki und Jan Łasicki (Feldzug in die Moldau 1561–63). Von Jan Piotrowski stammen Tagebuchaufzeichnungen und Briefe aus der Zeit der Belagerung von Pskov (1581/82).

2. Ein eigenes Genre bilden die ANTITÜRKISCHEN TRAKTATE, die zur Bildung einer christlichen Liga und zum Kreuzzug gegen das Osmanische Reich aufriefen. Sie beginnen mit den Pamphleten von Callimachus Ende des 15. Jahrhunderts und wurden in dieser Tradition während des 16. Jahrhunderts von dem Rhetoriker Stanisław Orzechowski und

dem Diplomaten Krzysztof Warzewicki fortgeführt. Daneben gibt es auch Schriften, die vor einem solchen Kreuzzug warnen, wie etwa der anonyme Traktat *Deliberacya o Społku y Związku Korony Polskiej* aus der Zeit der Regentschaft von Zygmunt I. Stary. Im übrigen nimmt ein großer Teil der Literatur des 16. Jahrhundert zu der Türkenfrage, einem zentralen Thema gesamteuropäischer Diskussion, in der einen oder anderen Form Stellung. Meist behandeln die Traktate auch das ideologische Motiv der *antemurale christianitatis*.

3. HISTORISCHE CHRONIKEN UND LANDESKUNDLICHE TRAKTATE. Zu den großen Chroniken, die auch das Zeitgeschehen verarbeiten, gehören die Werke von Marcin Bielski, Jodok Decjusz, Łukasz Górnicki, Maciej Stryjkowski (über das Großfürstentum Litauen) und Bernard Wapowski. Landeskundliche Beschreibungen, die insbesondere für die Untersuchung der *kresy* von Bedeutung sind, entstammen der Feder von Maciej z Miechowa, dessen Abhandlung *Tractatus de duabus Sarmatiis* (1517) zahlreiche Auflagen erfuhr und der dem westlichen Europa erste Kenntnisse über Land und Leute in Osteuropa vermittelte; Marcin Kromer; Alessandro Guagnini, der ein unveröffentlichtes Werk von M. Stryjkowski verarbeitete; Sebastian Klonowic; Michalon Litwin; Stanisław Sarnicki. Alle diese Darstellungen trugen wesentlich zur Entstehung des ›sarmatischen‹ Selbstempfindens bei.

4. STATUTEN UND VERFASSUNGSTEXTE. Hierzu gehören beispielsweise die Statuten des Großfürstentums Litauen aus den Jahren 1520, 1566 und 1588; die erste Rechtssammlung von Jakub Przyłuski; die Charta der polnischen Toleranz, der Warschauer Konföderarionsakt aus dem Jahr 1573. Sie wurden in dem Maße herangezogen, als in ihnen eine konkrete mentale Aussage bezüglich Konflikten und Kriegsgeschehen zutage tritt.

5. POLITISCHE STREITSCHRIFTEN, REDEN UND AUFZEICHNUNGEN. Darunter sind die großen staatspolitische Ansprachen von Jan Ostroróg, Stanisław Orzechowski, Krzysztof Warszewicki, Wawrzyniec Goślicki und Piotr Skarga *(Kazanie sejmowe)* zu rechnen, aber auch die sogenannten ›Tagebücher‹ der Debatten auf den verschiedenen Sejm-Versammlungen, die im Rahmen der Reihe *Scriptores rerum Polonicarum* herausgegeben worden sind.

6. RECHTSPHILOSOPHISCHE UND THEOLOGISCHE TRAKTATE. Neben den älteren Abhandlungen von Stanisław z Skarbimierz und Paweł Włodkowic aus dem 15. Jahrhundert, die vergleichend herangezogen werden müssen, ist hier insbesondere das fünfte Buch *(De bello)* des berühmten Werkes *De republica emendanda* von Andreas Fricius Modrevius zu nennen. Ferner gehören zu dieser Gruppe jene Werke der polnischen Antitrinitarier, die eine pazifistische Grundhaltung theologisch zu begründen oder anzufechten versuchten (Marcin Czechowic, Jacob Palaeologus, Grzegorz Paweł von Brzeziny, Szymon Budny (um 1530–1593)).

7. RELIGIÖSE POLEMIKEN. Hierzu gehören einerseits katholische Polemiken, die im Zuge der Gegenreformation gegen Protestanten und Orthodoxe gerichtet waren (vor allem die Werke des bedeutenden Jesuitischen Predigers Piotr Skarga, 1536–1612); von Protestanten verfaßte antijesuitische Polemiken, von denen die wichtigsten in der Sammlung Tazbir[45] enthalten sind. Schließlich die Polemiken orthodoxer Geistlicher, die sich gegen die geplante Kirchenunion und die Verspottung ihrer Traditionen richten. Alle Quellen dieser Gruppe stammen aus den letzten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts.

---

[45] Literatura antyjezuicka w Polsce 1578–1625 Antologia Hrsg v JANUSZ TAZBIR Warszawa 1963

8. LITERARISCHE WERKE (Memoiren, Prosa und Versdichtung). Hier wurden stellvertretend die Werke einiger Schriftsteller von europäischem Rang herangezogen: Jan Kochanowski, Clemens Janicius, Lukasz Górnicki und Mikołaj Rej. Sie alle haben das Kriegsgeschehen ihrer Epoche in literarischer Form verarbeitet und bieten einen besonders aufschlußreichen Einblick in die Gedanken- und Empfindungswelt der gebildeten Schicht innerhalb der Rzeczpospolita.

9. VOLKSEPEN. Schließlich spielen bei der Herausarbeitung des Kriegsbildes auch die volkstümlichen Versepen, die *dumy* (vergleichbar mit den russischen Bylinen), eine nicht zu unterschätzende Rolle. In der Volkssprache abgefaßt, bilden sie für den ruthenischen Raum das Gegenstück zu den Werken der großen polnischsprachigen Renaissancedichter. Aus ihnen ist das Kriegserleben der Kosaken abzulesen, aber auch des ›sarmatischen‹ *homo ruthenicus,* der polnische, ostslavische und orientalische Lebensart zu vereinen suchte.

3. Forschungsstand

Das 16. Jahrhundert als das »Goldene Zeitalter« des polnisch-litauischen Gemeinwesens kann vom militärgeschichtlichen und kriegstechnischen Gesichtspunkt aus als gut erschlossen gelten. Neben einer großen Zahl von militärgeschichtlichen Überblicksdarstellungen[46] existieren für den Untersuchungszeitraum Studien über Taktik, Organisation und Feldzüge[47], die einzelnen Heeresgattungen[48], Heraldik, Rüstung und Bewaffnung[49], technische

---

46 Es seien hier stellvertretend aus der Bibliographie herausgegriffen: die klassisch zu nennende Darstellung von MARIAN KUKIEL: Zarys historji wojskowości w Polsce Reprint der 3 Aufl Kraków 1987; ANDRZEJ F GRABSKI, ANDRZEJ NADOLSKI, TADEUSZ M NOWAK: Zarys dziejów wojskowości polskiej do roku 1864 2 Bde Warszawa 1965–66 T 1: Do roku 1648; TADEUSZ KORZON: Dzieje wojen i wojskowości w Polsce 3 Bde Lwów ²1923; WIESŁAW MAJEWSKI: Wojsko i służba żołnierska In: Tradycje polityczne dawnej Polski Hrsg v ANNA SUCHENA-GRABOWSKA, ALICJA DYBKOWSKA Warszawa 1993, S 219–258; TADEUSZ MARIAN NOWAK, JAN WIMMER: Dzieje oręża polskiego do roku 1793 Warszawa 1968 (= Dzieje oręża polskiego 963–1945 Hrsg v MARIAN ANUSIEWICZ); Історія українського війська Від княжіх часів до 20-х років XX ст Ред М П ПАРЦЕЙ 4 изд Львів 1992

47 OTTO LASKOWSKI: Polska sztuka wojenna XVI–XVII w Bellona 1955; DERSELBE: L'Art militaire polonais au XVIe et au XVIIe siècle In: Revue Internationale d'Histoire Militaire 12 (1952), S 462–493; DERSELBE: Les campagnes de Batory contre la Moscovie In: Étienne Batory, Roi de Pologne, Prince de Transylvanie Hg v J DĄBROWSKI Cracovie 1935, S 375–403; TADEUZ MARIAN NOWAK: Walki obronne z najazdami Tatarów i Turków w XIII–XVI w In: Polskie tradycje wojskowe Tom I: Tradycje walk obronnych z najazdami Niemców, Krzyżaków, Szwedów, Turków i Tatarów Red JANUSZ SIKORSKI Warszawa 1990, S 136–182; JAN WIMMER: Les théories et la pratique des luttes contre les Tatars aux XV–XVIIe siècles In: L'Armée aux époques des grandes transformations sociales Publié à l'occasion du XVe Congrès International des Sciences Historiques à Bucarest (août 1980) Hrsg v EUGENIUSZ KOZŁOWSKI, JAN WIMMER Warszawa 1980, S 265–280; JERZY OCHMAŃSKI: Organizacja obrony w Wielkiem Księstwie Litewskim przed Tatarami krymskimi w XV–XVI wieku In: Studia i materiały do historii wojskowości 5 (1960), S 349–398; KARL VON LOEWE: Military Service in Early Sixteenth-Century Lithuania A New Interpretation and its Implication In: Slavic Review 30 (1971), S 249–256; H KOTARSKI: Wojsko polsko-litewskie podczas wojny inflackiej 1576–1582 In: Studia i materiały do historii wojskowości 16/2 (1970), S 63–123, 17/1 (1971), S 51–124; 17/2 (1971), S 81–151; 18/1 (1972), S 3–

Entwicklungen[50] sowie die Rolle und Bedeutung kriegstheoretischer Abhandlungen für die Entwicklung des Heereswesens[51]. In einigen Arbeiten wurde zeitgenössisches Bildmaterial (Schlachtengemälde, Illustrationen kriegstheoretischer und kriegstechnischer Abhandlungen) unter kunst- und militärgeschichtlichen Gesichtspunkten ausgewertet.[52]

Gemessen an den zahlreichen Darstellungen und Untersuchungen der Kriege zwischen der polnischen Krone und dem Deutschritterorden fällt in der polnischen marxistischen Historiographie der Jahre 1948–89 eine Zurückhaltung bezüglich der Aufarbeitung des Livländischen Krieges gegen das Moskauer Zartum auf, die zum Teil sicherlich ideologisch bedingt war. Erst in den letzten Jahren stieg das Interesse an Themen, die das Territorium der ehemaligen *kresy* (Litauen, Belarus', Ukraine) zum Gegenstand haben, nachdem in den ersten zwei Jahrzehnten nach der kommunistischen Machtübernahme der polnische Anteil an der Geschichte dieser Gebiete in einer möglichst beiläufigen Weise behandelt werden sollte. Demgegenüber hatte die polnische Geschichtsforschung der Zwischenkriegszeit die Tendenz, Polens Rolle in den östlichen Landesteilen als zivilisatorischen Kulturauftrag im Sinne einer kulturellen ›Verwestlichung‹ zu bewerten. Umgekehrt neigten russische, ukrainische und weißrussische Historiker in ihren Arbeiten dazu, trennende Gegensätze zwi-

---

92; DERSELBE: Wojsko polsko-litewskie podczas wojny inflanckiej 1576-1582 Sprawy organizacyjne In: Studia i materiały do historii wojskowości 16/2 (1970); 18/2 (1972); ERIK TIBERG: Zur Vorgeschichte des Livländischen Krieges Die Beziehungen zwischen Moskau und Litauen 1549–1562 Uppsala 1984; Z Wójcik: Wojny kozackie w dawnej Polsce Kraków 1989; В А КРОТ, Н С РАШБА: Боротьба населення України проті турецько-кримських завойовників напрікінці XV-в перший половіні XVI ст // Український Історичний Журнал 26/27 (1983), Но 5, с 101–110; J PAJESWSKI: Buńczuk i koncerz Z dziejów wojen polsko-tureckich Warszawa 1978

48 KONSTANTY M GÓRSKI: Historia artyleryi polskiej Warszawa 1902; DERSELBE: Historia piechoty polskiej Kraków 1893; JAN WIMMER: Historia piechoty polskiej do roku 1864 Warszawa 1978

49 ZDZISŁAW ŻYGULSKI: Broń w dawnej Polsce Na tle uzbrojenia Europy i Blizkiego Wschodu Warszawa 1975

50 HENRYK BARYCZ: Dzieje nauki w Polsce w epoce Odrodzenia Warszawa ²1957; TADEUSZ MARIAN NOWAK: Polska technika wojenna XVI–XVIII w Warszawa 1970; NOWAK 1980, S 207–227; DERSELBE: O wpływie walk z Turcją i Tatarami na rozwój polskiej techniki wojskowej XVI–XVII w In: Kwartalnik Hist Nauki i Techn 28 (1983), S 589–613; TADEUSZ MARIAN NOWAK: Z dziejów techniki wojennej w dawnej Polsce Warszawa 1965

51 JANUSZ SIKORSKI: Polskie piśmiennictwo wojskowe od XV do XX wieku Warszawa 1991; STANISŁAW HERBST: Dwie kwestie wojskowego piśmiennictwa renesansu In: Przegląd Historyczny 47 (1956), S 783–785; TADEUZ MARIAN NOWAK: Z problematyki staropolskiego piśmiennictwa wojskowego In: Studia i Materiały do Historii Wojskowości 29 (1987), S 51–55; TADEUZ MARIAN NOWAK: Polskie wojskowe piśmiennictwo techniczne do 1764 r Warszawa 1961; JANUSZ SIKORSKI: Polscy teoretycy wojskowi XVI wieku In: Zesz Popul -Nauk Tow Wiedzy Obronnej 7/5 (1979), S 43–72; JANUSZ SIKORSKI: »Księgi hetmańskie« Stanisława Sarnickiego na tle piśmiennictwa wojskowego w Polsce XVI w In: Studia i Materiały do Historii Wojskowości 12/2 (1966), S 45–55; JERZY OCHMAŃSKI: Michalon Litwin i jego traktat o zwyczajach Tatarów, Litwinów i Moskwicinów z polowy XVI wieku In: Kwartalnik Historiczny 83/4 (1976)

52 TADEUSZ MARIAN NOWAK: Polska sztuka wojenna w czasach odrodzenia Warszawa 1955; STANISŁAW HERBST, M WALICKI: Obraz bitwy pod Orszą Dokument historii sztuki i wojskowości XVI wieku In: Rozprawy Komisji Historii Kultury i Sztuki Towarzystwo Naukowe Warszawskie Bd 1 (1949), S 33–67; ZDZISŁAW ŻYGULSKI: The Battle of Orsha In: Art, Arms and Armour An International Anthology Bd I Hrsg v ROBERT HELD Chicago 1970, S 108–143

schen der ostslavischen Bevölkerungsgruppe und der polnischen bzw. polonisierten ständischen Adelsnation Polen-Litauens auf sozialem, ethnischem und religiösem Gebiet als »Abwehr-« und »Freiheitskampf« künstlich zu überhöhen, komplexe Vorgänge und Situationen ideologisch zu schablonisieren bzw. zu vereinfachen und den Kulturtransfer in west-östlicher Richtung in seiner Bedeutung zu schmälern.

In den letzten beiden Jahrzehnten jedoch haben insbesondere ukrainischstämmige Historiker, die an den führenden ukrainekundlichen Instituten der Universitäten von Harvard (USA) und Edmonton (Kanada) tätig sind, wesentliche Vorarbeiten für eine differenzierte Betrachtung des Kriegsbildes geschaffen, die allerdings meist das 17. Jahrhundert behandeln. Frank Sysyn diskutierte die schwankende Loyalität der ruthenischen Szlachcicen, die sich aufgrund ihrer unterschiedlichen politischen, sozialen und religiösen Bindungen oft in tiefem innerem Zwiespalt befanden.[53] Linda Gordon untersuchte die militärische Organisation der Kosaken im 16. Jahrhundert und die sozialen Hintergründe ihrer Aufstände.[54]

In den klassischen Darstellungen älterer polnischer Historiker wie Aleksander Brückner[55], Władysław Łoziński[56] und Jan Bystroń[57] werden Krieg und Kriegführung im 16. Jahrhundert als kultur- und sozialgeschichtliches Phänomen dargestellt, wobei Brückner den militärischen, Bystroń den sozialen Aspekt sowie Łożiński die materielle Lebenskultur betont.

Die polnische Historiographie besitzt eine lange Tradition, was die Vorliebe für kultur- und sozialgeschichtliche Darstellungen betrifft. Die traditionell engen kulturellen Beziehungen zu Frankreich bewirkten auch einen regen Austausch geschichtswissenschaftlicher Ansätze und Methoden. So fand die Schule der französischen *Annales* und ihre mentalitätsgeschichtliche Theorie vor allem unter polnischen Mediävisten großen Anklang.

Von einem literatur- und mentalitätsgeschichtlichem Ansatz ausgehend, skizzierte jüngst Ludwika Szczerbicka-Ślęk[58] das »Bild der südöstlichen Grenzländer« unter den Literaten des 16. und 17. Jahrhunderts Sie zeigt, in welchem Ausmaß das pastorale Leben in den *kresy* zur antivergilischen Schule der Tugend für »harte«, abgehärtete Recken stilisiert und der heroische Husar, der die »magische Grenze« gegen den Einfall der Barbaren aus dem Osten zu verteidigen hatte, zum Inbegriff ständischer Lebensart erhoben wurde. Einen wesentlichen Beitrag zur Charakterisierung des Kriegsbildes im polnisch-litauischen Reich des 16.–18. Jahrhunderts lieferte auch Ludwika Szczerbicka-Ślęk mit ihrer literaturwissenschaft-

---

53 FRANK E SYSIN: Between Poland and Ukraine: The Dilemma of Adam Kysil, 1600–1653 Cambridge/Mass 1985; FRANK E SYSIN: The Problems of Nobilities in the Ukrainian Past The Polish Period, 1569–1648 In: Rethinking Ukrainian History Hrsg v I L RUDNYTSKY Edmonton 1981

54 LINDA GORDON: Cossack Rebellions Social Turmoil in the Sixteenth-Century Ukraine Albany, N Y 1983; CARSTEN KUMKE: Führer und Geführte bei den Zaporoger Kosaken Struktur und Geschichte kosakischer Verbände im polnisch-litauischen Grenzland (1550–1648) Berlin 1993

55 ALEKSANDER BRÜCKNER: Dzieje kultury polskiej 3 Bde Warszawa 1958

56 WŁADYSŁAW ŁOZIŃSKI: Życie polskie w dawnych wiekach Kraków 1964 [dt : Polnisches Leben in vergangenen Zeiten München 1917]

57 JAN BYSTROŃ: Dzieje obyczajów w dawnej Polsce 2 Bde Warszawa 1960

58 LUDWIKA ŚLĘKOWA: L'Image des confins du sud-est dans la littérature des XVIe et XVIIe siècles In: Les Confins de l'ancienne Pologne Ukraine, Lithuanie, Biélorussie XVIe–XXe siècles Hrsg v DANIEL BEAUVOIS Paris 1988, S 21–38

lichen Untersuchung der »Rittermythen«, in denen der Adelsstand der Szlachta literarische Verklärung fand.[59]

Die literatur- und mentalitätsgeschichtliche Darstellung des Themas »Krieg und Soldatentum« ist Gegenstand einer Monographie von Stefan Herman. Ihr Schwergewicht liegt auf der Herausarbeitung des Bildes vom »idealen christlichen Soldaten«, das der polnische Jesuit und Hofprediger Piotr Skarga in seinen Schriften und Predigten vermittelte, um die Szlachta für die Ziele der Gegenreformation zu gewinnen.[60] Skarga griff hierbei auf literarische Vorlagen seines Ordensbruders Antonius Possevinus zurück, der in seinem Werk *Il Soldato cristiano* darlegte, wie sich in der Gestalt des *miles Iesu* Kreuzritter und Mönch harmonisch vereinen sollten.

Alojzy Sajkowski stellt in seinem 1984 erschienenen Essay *W stronę Wiednia* dar, wie »glückliche« und »unglückliche« Feldzüge in Briefen und Tagebüchern von ihren Teilnehmern verarbeitet und beschrieben wurden.[61] Sajkowski stellt literarische, erzählerische und anekdotenhafte Elemente in den Vordergrund; der behandelte Zeitraum umfaßt die letzten beiden Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts bis zur Regentschaft von Jan Sobieski und der Verteidigung von Wien 1683.

Die bildende Kunst als gesellschaftlicher Spiegel und Mittel der politischen Propaganda steht im Zentrum der Untersuchungen von J.A. Chrościcki, der die Regentschaft der Wasa-Dynastie Ende des 16. Jahrhunderts zum Thema nahm[62], und von Stanisław Mossakowski[63], der die Thematik in allgemeiner Form aufgreift.

Als hervorragendster Vertreter einer zeitgenössischen polnischen »Sozialgeschichte der Ideen« kann Janusz Tazbir gelten, der in seinem ebenso vielfältigen wie umfangreichen Werk nahezu alle gesellschaftlichen Fragen des 16. Jahrhunderts behandelt hat. Besonderes Augenmerk widmete er dabei immer wieder dem Phänomen der religiösen Toleranz[64], der Entstehung der religiösen Propaganda in dem sich verschärfenden gesellschaftlichen Klima nach Beginn der Gegenreformation[65] und dem Selbstverständnis der polnischen Adelsnation.[66]

---

59 LUDWIKA SZCZERBICKA-ŚLĘK: W kręgu Klio i Kalliope Staropolska epika historyczna Wrocław u a 1973 (= Studia staropolskie XXXVI)

60 STEFAN HERMAN: Wojna i żołnierz w okresie kontrreformacji (do roku 1648) Szkice z dziejów literatury polskiej i obcej Zielona Góra 1983

61 ALOJZY SAJKOWSKI: W stronę Wiednia Dole i niedole wojenne w świetle listów i pamjętników Poznań 1984

62 J A CHROŚCICKI: Sztuka i polityka Funkcje propagandowe sztuki w epoce Wazów 1587–1668 Warszawa 1983

63 STANISŁAW MOSSAKOWSKI: Sztuka jako zwierciadło czasu Warszawa 1980

64 JANUSZ TAZBIR: Państwo bez stosów Warszawa 1967; JANUSZ TAZBIR: Dzieje polskiej tolerancji Warszawa 1973; JANUSZ TAZBIR: Ze studiów nad ksenofobią w Polsce w dobie późnego renesansu In: Przegląd Historyczny 48 (1957), S 655–682

65 JANUSZ TAZBIR: Francuskie wojny religijne w oczach Polaków In: Sląski Kwart Hist Sobótka 37/3–4 (1982), S 177–184; JANUSZ TAZBIR: La propagande politique et sociale de la contreréforme en Pologne In: Il Pensiero Politico 5 (1972), S 44–61; JANUSZ TAZBIR: Le rôle de la parole dans la propagande religieuse polonaise In: Revue d'histoire moderne et contemporaine 30 (1983), S 16ff; JANUSZ TAZBIR: Les échos de la persécution des hérétiques occidentaux dans les polémiques religieuses en Pologne In: Bibli-

Auch der belgische Slavist Claude Backvis hat in einer ganzen Reihe von anregenden Aufsätzen immer wieder die Problematik des Krieges aus kultur- und ideengeschichtlicher Sicht gestreift, ohne sie in das Zentrum seiner Untersuchung zu rücken.[67] In *La difficile coexistance pacifique entre Polonais et Turcs au XVIe siècle* zeichnet er die schwierigen diplomatischen Beziehungen zwischen der polnischen Krone und dem Osmanischen Reich bis zum Jahr 1596 nach und hebt dabei hervor, wie stark das Türkenbild in Polen-Litauen von tagespolitischer Taktik und strategischer Notwendigkeit geprägt war.[68] Ähnlich umfassend untersuchte J. Nowak-Dłużewski die politische Literatur des 16. Jahrhunderts in einer ganzen Reihe von Bänden.[69] Hieronim Grala wiederum rückte das Verhältnis von Polen und Ruthenen zu der Moskauer Rus' in das Zentrum seiner Untersuchungen, wobei er immer wieder die stereotype Vorstellung der »immerwährenden Feindschaft« zwischen beiden Lagern zu korrigieren suchte.[70] Auch die Arbeiten von A. Kępiński[71] und M. Kulicki[72] widmeten sich diesem Thema.

---

othèque d'Humanisme et Renaissance 34 (1972), S 125–136; JANUSZ TAZBIR: Piotr Skarga, szermierz kontrreformacji Warszawa 1978; JANUSZ TAZBIR: Szlachta i teologowie Warszawa 1987

66 JANUSZ TAZBIR: Procesy polonizacyjne w szlacheckiej Rzeczpospolitej In: Tryumfy i porażki Studia z dziejów kultury polskiej XVI–XVIII w Warszawa 1989; JANUSZ TAZBIR: Recherches sur la conscience nationale en Pologne aux XVIe et XVIIe siècles In: Acta Poloniae Historica 14 (1966), S 5–22

67 CLAUDE BACKVIS: Comment les Polonais du XVIe siècle voyaient l'Italie et les Italiens In: Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves 15 (1958–60), S 195–288; CLAUDE BACKVIS: L'«Antithemius» et le motif «social» dans la propagande de reconquête catholique au début de la Contre-Reforme en Pologne In: Studi in onore di Ettore Lo Gatto e Giovanni Maver Firenze-Roma 1962, S 43–63; CLAUDE BACKVIS: Le courant utopique dans la Pologne de la Renaissance In: Les Utopies à la Renaissance Colloque international (avril 1961) Bruxelles–Paris 1963, S 168–208; CLAUDE BACKVIS: Les thèmes majeurs de la pensée politique polonaise au XVIe siècle In: Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves 14 (1958), S 307–355

68 CLAUDE BACKVIS: La difficile coexistance pacifique entre Polonais et Turcs au XVIe siècle In: Mélanges d'ismamologie dédiés à la mémoire d'A Abel Vol II, Bruxelles 1975, S 13–51

69 JULIUSZ NOWAK-DŁUŻEWSKI: Okolicznościowa poezja polityczna w Polsce T I: Średnowiecze Warszawa 1963; Okolicznościowa poezja polityczna w Polsce T II: Czasy Zygmuntowskie Warszawa 1966; Okolicznościowa poezja polityczna w Polsce T III: Pierwsi królowie elekcyjni Warszawa 1969; Poezja polityczna w Polsce Zygmunt III Warszawa 1971

70 HIERONIM GRALA: Motivy «Oršanskogo Triumfa» v jagellonskoj propagande In: Problemy otečestvennoj istorii i kul'tury perioda feodalizma Čtenija pamjati W B KOBRINA Moskva 1992, S 46–51; HIERONIM GRALA: O genezie polskiej rusofobii In: PrzeHist 83 (1992), S 135–153; HIERONIM GRALA: Zródła do dziejów stosunków polsko-moskiewskich w XVI w (nowe znaleziska w archiwum Warszawskim Radziwiłłów) In: Miscellanea Historico-Archivistica, t 7 (1997), S 135–153; HIERONIM GRALA: »Herrn Rada« und Dumabojaren zwischen Kampf und Frieden: Anschauungen der litauischen und Moskauer Elite von den Ursachen des Krieges im 16 Jahrhundert In: Der Krieg im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Gründe, Begründungen, Bilder, Bräuche, Recht Würzburger Tagung vom 15 –18 Oktober 1997 Hrsg v HORST BRUNNER Wiesbaden 1999 (= Imagines Medii Aevi, 3), S 349–371; HIERONIM GRALA: Jeńcy spod Orszy: między jagiellńska »Propaganda sukcesu« a moskiewska racja stanu (1514–1552) In: Aetas media Aetas moderna Studia ofiarowane Prof Henryku Samsonowiczowi w 70–om rocznice urodzim Warszawa 2000, S 439–466; HIERONIM GRALA: Vom bellum defensivum zum bellum externum Die Auffassung des polnisch-litauischen Adels von den Gründen und Zielen des Livländischen Krieges 1558–1582 In: Die Wahrnehmung und Darstellung von Kriegen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Hrsg v HORST BRUNNER Wiesbaden 2001 (= Imagines Medii Aevi, 6), S 255–269

71 ANDRZEJ KĘPIŃSKI: Lach i Moskal Z dziejów stereotypu Warszawa-Kraków 1990

Machiavelli gilt allgemein als erster Kriegstheoretiker der Neuzeit, der im Krieg einen grundlegenden Wesenszug des auf den Herrscher bezogenen Machtstaats erblickte. Seine Gedanken stießen in Polen-Litauen weitgehend auf entschiedene Ablehnung, widersprachen sie doch den von der Szlachta vertretenen Idealen. Dementsprechend wurde jener Personenkreis, der sich tatkräftig für die Stärkung der Zentralgewalt gegenüber den Ständevertretungen und für die Schaffung eines der Krone direkt unterstellten stehenden Heeres einsetzte, machiavellistischer Neigungen verdächtigt. In den Arbeiten von Jan Malarczyk[73] und Henryk Barycz[74] findet dieser Vorgang seine Darstellung, während J. Ptaśnik[75] die Ansichten des am polnischen Königshof als Berater tätigen »Prä-Machiavellisten« Callimachus sowie B. Leśnodorski diejenigen des »polnischen Machiavelli« Krzysztof Warszewicki analysierten.[76]

Gut erforscht ist das Kriegsbild von Andreas Fricius Modrevius, des bedeutendsten polnischen Denkers im 16. Jahrhundert Die Bibliographie der Arbeiten über ihn und sein Werk ist unüberschaubar geworden und zählt inzwischen mehr als 1500 Titel. Seine Ansichten über den Krieg entwickelte er insbesondere im fünften Buch seines berühmten Werkes *De Republica emendanda*[77]. Ludwik Ehrlich verglich es im Zusammenhang mit kriegstheoretischen Schriften anderer europäischer Humanisten wie Erasmus von Rotterdam und Hugo Grotius.[78] Modrevius' Gegenstandpunkt zu den Ansichten von Machiavelli kam in einer älteren Arbeit von W. Skarżyński zur Sprache.[79] In welchem Ausmaß die kriegstheoretischen Erörterungen von Modrevius durch antike Vorbilder geprägt wurden, geht aus den Ausführungen von Stanisław Kot hervor.[80]

---

72 MICHAŁ KULICKI: Czy wojny Rzeczpospolitej z Moskwa w XVII w byly konfliktami etnicznymi? In: Konflikty etniczne Źródla – typy – sposoby rozstrzygania Materiały z konferencji zorganizowanej przez zakład etnologii instytutu archeologii i emologii Polskiej Akademii Nauk w Warszawie, 5–7 grudnia 1994 Hrsg v IWONA KABZIŃSKA-STAWARZ, SŁAWOJ SZYNKIEWICZ Warszawa 1996 (= Biblioteka etnografii polskiej 51), S 147–155

73 JAN MALARCZYK: Machiavellismo e antimachiavellismo nell'Europa Orientale del Cinquecento In: Il Pensiero politico 2 (1969), S 434–444; JAN MALARCZYK: La fortuna di Niccolò Machiavelli in Polonia Wrocław-Warszawa-Kraków ²1969

74 HENRYK BARYCZ: Myśl i legenda Machiavellego w Polsce w wieku XVI i XVII In: DERSELBE: Spojrzenia w przeszłość polsko-włoską Wrocław u a 1965, S 267–299

75 J PTAŚNIK: Un precursore di Machiavelli in Polonia (Filippo Buonaccorsi, detto Callimaco) In: L'Europa orientale 18 (1938), S 460–492

76 BOGUSŁAW LEŚNODORSKI: »Polski Makiavel« In: Studia z dziejów kultury polskiej Ksiąka zbiorowa Warszawa 1947, S 257–278

77 WALDEMAR VOISÉ: Andrzej Frycz Modrzewski (1503–1572) and his Book on War and Peace In: WALDEMAR VOISÉ: Europolonica La circulation de quelques thèmes polonais à travers l'Europe du XIVe au XVIIIe siècles Wrocław u a 1981, S 125–136; ALEKSANDER ŁUCZAK: Die Staats- und Rechtslehre des polnischen Renaissancedenkers A F Modrzewski Diss Zürich 1966, S 149–166

78 LUDWIK EHRLICH: Modrzewskiego księg O wojnie w skali nauki światowej In: Reformacja w Polsce 12 (1953/55), S 5–31

79 W SKARŻYŃSKI: Mikołaj Machiavel a Andrzej Frycz Modrzewski In: Roczniki Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk 24 (1898), S 489–523

80 STANISŁAW KOT: Wypływ starożytności klasycznej na teorye polityczne Andrzeja Frycza z Modrzewa In: Rosprawy A U Wydz Hist -Filiozof, serie II, Bd 29 (Kraków 1911), S 248–252

Der Entwicklung des Antemurale-Gedankens während des 16. und 17. Jahrhunderts gingen in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Arbeiten nach. Urszula Barkowska stellt in ihrem Aufsatz dar, daß in Polen-Litauen zu Beginn des 16. Jahrhunderts das Königreich Ungarn als vorgelagertes Verteidigungsschild gegen die Türken gesehen wurde, dessen Wegfall nach der Niederlage von Mohács 1526 jene Stimmen stärkten, welche die Res publica in eine große antitürkische Koalition ziehen wollten.[81] Zwei Aufsätze von Janusz Tazbir[82] gehen der Geschichte des Begriffs nach, während er in einer populärwissenschaftlichen Monographie das gleiche Thema unter dem Gesichtspunkt seiner mythischen Aufbereitung und der Einordnung in die gesamteuropäische päpstliche Kirchenpolitik während der Gegenreformation behandelte.[83] Der in den USA tätige Slavist Wiktor Weintraub wollte demgegenüber den Widerstand hervorheben, der in Polen unter politischen Schriftstellern aufkam, als das Antemurale-Konzept als staatstragende Ideologie eingeführt werden sollte.[84]

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Sarmatismus als ideologische sowie kulturelle und literarische Strömung von der polnischen Geschichtsforschung untersucht worden. Die Arbeiten von Tadeusz Ulewicz[85] stellen die Entwicklung des Sarmatismus im 16. und 17. Jahrhundert dar und zeigen die Bedeutung des sarmatischen Gedankens für die landeskundliche Darstellung Osteuropas, für die Entwicklung eines polnisch-slavischen Selbstbewußtseins sowie für die Übernahme antiken und humanistischen Bildungsguts. Riccardo Picchio[86] und T. Mańkowski[87] betonen die weltanschaulichen und sozialen Attribute des Sarmatismus, die dem Lebensgefühl der Szlachta kongenial entsprachen, während Stanisław Cynarski aus marxistischer Sicht stärker die klassenbedingten, »regressiven«, konservativ-rückwärtsgerichteten Züge der sarmatischen Ideologie hervorzuheben versuchte.[88]

---

81 URSZULA BORKOWSKA: The Ideology of Antemurale in the Sphere of Slavic Culture, 13th–17th Centuries In: The Common Christian Roots of the European Nations An International Colloquium in the Vatican Firenze 1983, Bd II, S 1206–1221; vgl auch MAŁGORZATA MORAWIEC: *Antemurale christianitatis.* Polen als Vormauer des christlichen Europa In: Jahrbuch für europäische Geschichte, Bd 2 München 2001, S 249–260

82 JANUSZ TAZBIR: Przedmurze jako miejsce Polski w Europie In: Rzeczpospolita i świat Studium z dziejów kultury XVII w Wrocław 1971; DERSELBE: Od antemurale do przedmurza Dzieje terminu In: Odrodzenie i Reformacja w Polsce 29 (1983)

83 JANUSZ TAZBIR: Polskie przedmurze chrześcijańskiej Europy Mity a rzeczywistość historyczna Warszawa 1987

84 WIKTOR WEINTRAUB: Renaissance Poland and Antemurale Christianitatis In: Harvard Ukrainian Studies 3/4 (1979–80), S 920–930

85 TADEUSZ ULEWICZ: Sarmacja Studium z problematyki słowiańskiej XVI i XVII w Kraków 1950; DERSELBE: Il problema de sarmatismo nella cultura e letteratura polacca (Problematica generale e profilo storico) In: Ricerche slavistiche 13 (1961), S 126–198; DERSELBE: Zagadnenie sarmatyzmu w kulturze i literaturze polskiej Problematyka ogólna i zarys historyczny In: Zeszty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego 59 Prace Historyczno-literackie 5 (1963)

86 RICCARDO PICCHIO: Tradizione »sarmatica« e slavismo polacco In: Ricerche slavistiche 2 (1953), S 155–178

87 TADEUSZ MAŃKOWSKI: Genealogia sarmatyzmu polskiego Warszawa 1946

88 STANISŁAW CYNARSKI: The Shape of the Sarmatian Ideology In: Acta Poloniae Historica 19 (1968), S 5–17

Keine dieser Darstellungen arbeitete speziell das Kriegsbild heraus, das im Rahmen der Entwicklung des sarmatischen Gedankens eine zentrale Stellung einnimmt.

Als relativ gut erforscht kann auch der kulturelle und politische Einfluß des Osmanischen Reichs auf Polen-Litauen gelten. Bohdan Baranowski[89] kommt in seiner erschöpfenden Darstellung über die Kenntnis des Orients im alten Polen zu dem Schluß, daß Polen-Litauen nur in materieller Hinsicht aus der muslimischen Hemisphäre beeinflußt worden ist, und auch das erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts Ferner analysiert er die Kenntnisse über das Osmanische Reich, die polnische Schriftsteller in ihre überwiegend antitürkischen Pamphlete einfließen ließen; auch F. Bujak widmete sich letzterem Thema[90]. Stanislaw Cynarski untersuchte das sprachliche und politische Vorgehen der antitürkischen Polemiker wie S. Orzechowski und K. Warszewicki.[91] Maria Bogucka und J. Kieniewicz gehen der Faszination nach, welche die äußere, üppig-prunkvolle Lebensart der osmanischen Oberschicht auf die Szlachcicen ausgeübt hat, was im 17. Jahrhundert schließlich dazu führte, daß man polnische Magnaten ihrem äußeren Erscheinungsbild nach mit Türken verwechselte.[92] Literarische Topoi der antitürkischen polnischen Lyrik sind von A. Krzewińska herausgearbeitet worden.[93]

Die religiösen Polemiken des 16. Jahrhundert sind bislang nicht unter dem Gesichtspunkt untersucht worden, ob sie in Sprache und Ausdrucksweise ein eigenes »Kriegsbild« vermitteln. Zwei ältere Studien untersuchen jedoch die propagandistische Wirkung einzelner Pamphlete antijesuitisch-protestantischer und jesuitischer Herkunft.[94] Im ostslavisch-orthodoxen Bereich gibt es eine Anzahl von Arbeiten über die religiöse Polemik des orthodoxen Klerus gegen die römische Kirchenpolitik, die den Aspekt des »Kampfes« meist schon im Titel herausstreichen, doch nur mit Vorsicht herangezogen werden können, weil sie den ideologischen Richtlinien des Marxismus-Leninismus folgten und gemäß den Vorgaben der sowjetischen Historiographie die Einheit der ostslavischen Völker bei der Abwehr westlich ideologischer und klassenbedingter Eroberungspläne postulierten.[95] Wesen

---

89 BOHDAN BARANOWSKI: Znajomość wschodu w dawnej Polsce do XVIII wieku Łódź 1950

90 FRANCISZEK BUJAK: Kallimach i znajomość państwa tureckiego w Polsce około początku XVI wieku In: Studia geograficzno-historyczne Warszawa 1925, S 114–137

91 STANISŁAW CYNARSKI: Methoden und Mittel der antitürkischen Propaganda in Polen in den Jahren 1548–1572 In: ZNUJ (No 503) Prace Historyczne, Zeszyt 59 (1978), S 53–63

92 MARIA BOGUCKA: Szlachta polska wobec wschodu turecko-tatarskiego Między fascynacją a przerażeniem (XVI–XVIII w) In: Sląski Kwartalnik Historyczny Sobótka 37 (1982), S 185–193

93 A KRZEWIŃSKA: Poetyka antytureckiej liryki artystycznej XVI i XVII wieku In: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika Filologia polska 12 (1965), S 115–151

94 HENRYK BARYCZ: Geneza i autorstwo Equitis Poloni in Iesuitas actio prima Studia nad polemiką antijezuicką w Polsce Bd I Kraków 1934; Z S POLAKOWSKI: O »żołnierskim nabożeństwie« Skargi In: Księga pamiątkowa w trzechsetną rocznicę śmierci ks Piotra Skargi Tom II, Lwów 1913, S 41ff

95 Я С ЛУРЬЕ: Идеологическая борьба в русской публицистике конца XV–начала XVI в Москва-Ленинград 1960; В Л МИКИТАСЬ: Українська література в боротьбі проти унії Київ 1984; П К ЗАГАЙКО: Українські пісьменники-полемісти кінця XV – початку XVI ст в боротьби проти Ватікану и унії Київ 1957

und Gedankengut der pazifistischen Strömungen vor allem unter den Antitrinitariern fanden in Arbeiten von S. Estreicher und S. Kot Darstellung.[96]

[96] STANISŁAW ESTREICHER: Pacyfizm w Polsce XVI stulecia Poznań 1930; STANISŁAW KOT: Socianism in Poland The Social and Political Ideas of the Polish Antitrinitarians in the Sixteenth and Seventieth Centuries Boston 1957